

veranstalteten achtzig Bände umfassenden und den Bestand der *tabulae* wesentlich erweiternden Buchausgabe. Von ihr schloss CICERO fälschlich auf den Inhalt der *tabulae*, was sich damit erklärt, dass er im Unterschied zum alten CATO die *tabulae* nicht mehr aus eigener Autopsie kannte. Den sog. „Annalisten“ standen nur die relativ dürftigen Priesteraufzeichnungen zur Verfügung, die somit nur einen Teil ihres Quellenmaterials zu bilden vermochten und kein prägendes Formvorbild gewesen sein konnten, anders als die zeitgenössische römische Epik.

Stellte NAEVIUS im *Bellum Punicum* durch die Verklammerung der Gegenwart (Hannibalkrieg) mit der fernsten Vergangenheit (Dido) und einer spezifischen Rhetorik für beispielhafte Leistungen nachahmenswerte Modelle für die Geschichtsschreibung bereit, so strukturierte ENNIUS die römische Geschichte durch Binnenproemien und die Art der Bucheinteilung und nahm Züge historiographischer Darstellung vorweg, indem er Wertbegriffe wie *pietas* und große Einzelne in das Zentrum seiner Gestaltung rückte. Ironischerweise dürften die „Annales“ des ENNIUS größere Prägekraft auf die frühe Geschichtsschreibung der Römer ausgeübt haben als die jährlichen priesterlichen Aufzeichnungen, von deren Namen sich das Epos außertextuelle Autorität lieh.

Gegen Ende der Einleitung wird eine leise Spannung zwischen kunstgeschichtlicher und historischer Sichtweise deutlich. Bezeichnet T. HÖLSCHER die Historiographie als „Seitenzweig des geschichtlichen Gedächtnisses“, da Denkmäler und soziale Praktiken als vorrangige Stützen römischer Erinnerungskultur anzusehen seien, behaupten die Autoren die Wichtigkeit der literarischen *memoria*. Erstens habe die literarische Performanzkultur in Rom auch Geschichtswerken eine breite Öffentlichkeitswirkung gesichert, zweitens besäßen sie pragmatisch gesehen einen höheren Grad an Verfügbarkeit gegenüber statischen Denkmälern, und drittens böten sie die Möglichkeit der Kontextualisierung und der Fixierung von Sinn: „Wir könnten die Überreste der Denkmäler ohne Texte gar nicht verstehen, aber bereits den Römern erzählten zahlreiche

Monumente keine Geschichte oder allenfalls viele Geschichten.“ (48)

Im Anschluss an die Einleitung werden die Fragmente der frühen römischen Historiker nach einem einheitlich gestalteten sinnvollen Schema präsentiert: Auf die Biographie des jeweiligen Autors folgt der Text mit, soweit der Rezensent es übersieht, sauberer Übersetzung und einem nützlichen Kommentar. Eine Konkordanz mit dem „Peter“ und ein Stellenregister beschließen ein wohldurchdachtes und wissensgesättigtes Werk, dessen zweitem Band man mit Freude entgegensehen kann.

MICHAEL LOBE, Dinkelsbühl

*Canfora, Luciano: Caesar. Der demokratische Diktator. Eine Biographie. München: Beck 2001. 491 S. 68,50 DM (ISBN 3-406-46640-0).*

Der Titel des Buches verspricht zwei Dinge, die der Verfasser nicht einlöst: Er hat keine Biographie über CAESAR verfasst und er lässt den Leser auch nach über 300 Seiten Lektüre im Unklaren, warum CAESAR ein „demokratischer Diktator“ sei. Damit seien alle diejenigen Leser vorgewarnt, die von einem Buch solchen Umfangs auch eine umfassende Aufklärung über Leben, Persönlichkeit und Wirken erwarten – eigentlich setzt die Lektüre von CANFORAS Buch die Kenntnis von CAESARS Biographie voraus. Stattdessen entwickelt CANFORA entlang den Stationen von CAESARS Leben ein sehr eigenwilliges Panaroma von „Caesar-Bildern“: Zuerst das Selbstbild, das CAESAR in seinen Werken entwirft und das die spätere Tradition dominiert (die „caesarische Propaganda“), dann das Bild der Zeitgenossen (insbesondere CICEROS, der umfänglich zu Wort kommt); CANFORAS heimlicher Held aber ist C. ASINIUS POLLIO (Konsul 40), der nach der Schlacht von Aktium 31 ein (verlorenes) Geschichtswerk verfasste, das sich bewusst gegen die caesarische „Vulgata“ stellte (Reste seines Werkes finden sich in den antiken CAESAR-Biographien von SÜETON und PLUTARCH), was AUGUSTUS nicht sonderlich schätzte. Die stärksten Partien des Buches sind zweifellos diejenigen, in denen die Überlieferungen direkt, plastisch und überzeugend kontrastiert und die Quellen wirklich zum Sprechen gebracht werden.

Weniger Glück hat CANFORA bei der Auswahl seiner „modernen“ Autoren, auf die er sich immer wieder bezieht: Von NAPOLEON I. übernimmt CANFORA seine (für den Geschmack des Rezensenten weit überzogene) Begeisterung für die militärischen Leistungen CAESARS, RONALD SYME (und andere) stehen für das CAESARBild des sog. „republikanischen Pessimismus“ vor dem Hintergrund der heraufziehenden europäischen Diktaturen der 1. Hälfte des 20. Jh. (16-18; 85f.). Der Name THEODOR MOMMSEN schließlich steht bei CANFORA für die „Faszination“ CAESARS, der ein Historiker nicht erliegen sollte (S. 18).

Zwischen diesen Polen (CAESAR, CICERO, ASINIUS POLLIO, NAPOLEON I.) entwickelt nun CANFORA sein eigenes CAESAR-Bild – und dies bleibt doch bei allem darstellerischen Geschick, was CAESARS Persönlichkeit angeht, blutleer, in den Wertungen häufig konventionell und leider in einigen Bereichen auch nicht auf dem Stand der Fachdiskussion (jedenfalls teilt er sie dem Leser nicht mit). Hier ist CANFORA Opfer seiner eklektischen und rückwärtsgewandten Auswahl der Literatur: CAESAR erscheint als Rationalist und Machtmensch, der seine Interessen rücksichtslos durchsetzte, aber man fragt sich am Ende doch, welche äußeren Bedingungen, die CAESAR nicht steuern konnte, zu seinem Scheitern führten. CAESAR als Teil und *Movens* des zusammenbrechenden politischen Systems der späten Republik wird nirgends zusammenhängend erläutert. Für die Beurteilung CAESARS doch immer noch wichtige Fragen wie nach der Ausgestaltung seiner Herrschaft und seinen politischen Zielen werden nur unsystematisch diskutiert. Am Ende bleibt auch CANFORAS Deutung ganz im durchaus traditionellen Rahmen, CAESAR als herausragendsten Vertreter der römischen Aristokratie zu sehen, die sein (von CANFORA unerklärtes) Genie nicht verstand: „Seine Mörder merkten nicht, daß sie mit Caesar den weitsichtigsten und klügsten Vertreter ihrer Schicht verloren“ (S. 339). Da mag jeder gerne zustimmen, eine Erklärung für die Gründe des weltgeschichtlich folgenreichen Zusammenbruchs einer aristokratischen Herrschaft ist dies nicht. Wissenschaftlich seit wenigstens 20 Jahren überholt ist z. B. CANFORAS Sicht der

*plebs urbana* als einer einzig der Verführung demagogischer Politiker zugänglichen pauperisierten Masse – da war sogar der konservative CICERO schon weiter-, und der „demokratische Diktator“ CAESAR bleibt ohnehin eine bloße Versprechung des Titelblattes. Wenn CANFORA damit einen Vergleich zwischen römischer Republik und modernen politischen Systemen im Auge hatte, verheimlicht er dieses Ziel doch allzu gut.

Für wen lohnt sich die Lektüre: Wer „klassische“, solide, aber auch die neuere Forschung in angemessener Weise berücksichtigende Biographien wünscht, ist bei den Werken aus deutscher Feder von DAHLHEIM, GELZER, JEHNE oder WILL sicherlich besser aufgehoben. Wer Caesar in eigener und der Sicht der Zeitgenossen kennenlernen will, wird bei CANFORA reiches Material finden, wenn er nicht gleich motiviert wird, die antiken Lebensbeschreibungen von PLUTARCH und SUETON zu lesen. Ein besonderes Lob verdient die Übersetzerin.

KARL-LUDWIG ELVERS, Bochum

*Schumacher, Leonhard: Sklaverei in der Antike. Alltag und Schicksal der Unfreien. München: Beck 2001. 368 S., 146 Abb. DM 68,50 (ISBN 3-406-46574-9).*

Titel und Untertitel des Buches lassen zunächst vermuten, dass es sich bei diesem Werk (der Verfasser ist Althistoriker in Mainz und ausgewiesener Kenner der römischen Sklaverei) um eine Zusammenfassung unserer Kenntnis über antike Sklaverei handelt. Das Vorwort und der Reihentitel („Beck’s Archäologische Bibliothek“) zeigen dann rasch, dass der Verfasser keineswegs eine umfassende Darstellung des Themas anstrebt, sondern v. a. die archäologischen Zeugnisse (insbesondere epigraphische und bildliche Dokumente wie Vasendarstellungen, Grabreliefs usw.) zur Erhellung der Lage von Sklaven in der griechisch-römischen Antike vorstellt. Literarische Texte werden in der Regel im Hauptteil nur herangezogen, wenn sie zur Deutung der Denkmäler beitragen. Trotz dieser nicht unerheblichen Einschränkung bietet der Band einen informativen und quellennahen Überblick über ein Thema antiker Gesellschaften.